Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

33.

Montag, am 18. August 1834.

Fünfunddreißig Jahr in französischen Staatsgefängnissen.

In England ist so eben eine Uebersetzung der bereits im J. 1790 von Thiery herausgegebenen Geschichte der Gefangenschaft des unglücklichen Marquis de Latude erschienen. Das Buch, das in Frankreich kaum noch gekannt wird, hat in England ein zahlreiches Publikum gefunden, das die in der That fast allen Glauben übersteigenden Schicksale jenes Staatsgefangenen, wogegen die Gefängniß-Leiden Silvio Pellico's nur ein Kinderspiel zu nennen sind, mit Begierde gelesen hat. Es mögen hier einige Auszüge folgen.

Der Marquis von Latude war fünfunddreißig Jahr

Jahr in französischen Staats-Gefängnissen in enger Haft; doch war die Haft allein nicht das Herbste seines Mißgeschicks, er ward auch gemattert und auf alle mögliche Weise mißhandelt. Seine Verfolger schienen Freude daran zu haben, daß sie ihm erst einen Hoffnungsstrahl scheinen ließen, um ihn dann in desto größere Qualen zu stürzen. Gewiß wird der Leser nach dem Verbrechen fragen, in Folge dessen Latude so unerhörte Behandlung erfahren mußte, die dem Staate nicht allein enorme Summen*) kostete, sondern auch von den Ministerien mit solcher Wichtigkeit behandelt wurde, als wäre es eine Angelegenheit von höchster Bedeutung. Wir gestehen, hierauf keine Antwort zu haben. Nach seinem eigenen Berichte war er durchaus unschuldig. Indeß wollen wir zur Ehre der Menschheit lieber annehmen, daß eine Schuld von größerem Einflusse, als die von ihm enthüllte, der unerbittlichen Härte zu Grunde gelegen.

In seinem dreiundzwanzigsten Lebensjahre war Latude unbeschäftigt in Paris. Sein Vater, der Marquis von Latude, ließ ihn zu Bergen op Zoom in das Ingenieur-Corps eintreten. Der Friede von 1748 entzog ihn dieser Laufbahn, und er ging nach Paris, um Mathematik zu studiren. Die Mar-

*) Nach seiner Flucht nach Holland kostete es die Regierung 175,000 Livres, ihn zurück zu bekommen.

Marquise von Pompadour beherrschte damals Frankreich; ihr Wille war höchste Entscheidung. Sie war allgemein verhaßt, und tausend Anschläge zu ihrem Sturze projektirt. Dies rief nicht blos ihre aufmerksamste Wachsamkeit, sondern auch exemplarische Grausamkeit in Bestrafung ihrer Feinde hervor. Alles dies wußte der junge Latude, und nach eitlem Ruhme dürstend, entwarf er einen Plan, der Frankreich nicht von diesem herrschsüchtigen Weibe befreite, sondern ihn nur bei ihr in Verdacht und Ungunst brachte. Er formte einen Brief, füllte ihn mit Knallsilber und legte ihn zur Post, bat dann um eine Zusammenkunft mit der Marquise, und gab vor eine Verschwörung gegen ihr Leben entdeckt zu haben, indem man sie vermittelst eines mit Knallsilber gefüllten Briefes tödten wolle. Die Marquise beeiferte sich, ihm ihren Dank für seine Pflichttreue zu zeigen, und bot ihm sogar Geschenke. Er war außer sich vor Entzücken; indeß ward er nach wenigen Tagen festgenommen, und in die Bastille gesetzt: Nachdem eine Zeitlang in diesem elenden Gefängniß zugebracht, ward er in das Kastell von Vincennes abgeführt. Hier erhielt er ein viel besseres Zimmer und ward überhaupt viel besser behandelt; doch hatte er zu entfliehen beschlossen, und da er täglich einen Abbé in einem der Gärten spazieren gehen sah, that, als wenn er den Abbé aufsuchen wollte, täuschte so die Schildwachen und gewann wirklich das Freie. Er begab sich sofort nach Paris; aber

sein

sein Unglücksstern, der ihn nie verließ, gab ihm den Gedanken ein, dem Könige eine Vorstellung einzureichen, worin er sich wegen seines gegen Madame Pompador begangenen Fehlers rechtfertigte und um die königliche Begnadigung bat. Die Antwort hierauf bestand in einem Verhaftsbefehl; er ward festgenommen und wieder nach der Bastille gebracht. Seine Behandlung war über die Maßen grausam und kaum zu ertragen, wenn ihm nicht ein Leidensgefährte, der in dasselbe Gefängniß mit ihm eingesperrt war, Trost gewesen. Ungebeugt durch dies Mißgeschick, beschloß er seine Flucht, die jedoch fast unausführbar schien, so unübersteigliche Schwierigkeiten standen ihr entgegen. „Durch die Thore der Bastille zu entkommen — daran war nicht zu denken. Alle Arten von Hindernissen waren vereinigt, dies unausführbar zu machen. Nichts blieb übrig, als der Weg durch die Luft. In unserem Zimmer war ein Kamin, dessen Röhre zu der Spitze des Thurmes führte; allein, wie alle in der Bastille, war auch dieser von Eisengittern durchflochten, die an mehreren Stellen nicht einmal den Rauch durchließen. Gesetzt aber, wir erreichten wirklich die Spitze des Thurmes, so hatten wir einen Abgrund von 200 Fuß unter uns; unten erwartete uns dann ein Graben, der auf der anderen Seite von einer hohen Mauer beherrscht wurde, die erklommen werden mußte. Allein waren wir, — ohne Werkzeuge, — jeden Moment Tags und Nachts bewacht, dazu die Masse

Masse von Schildwachen, die die Bastille umgaben."

Doch suchte er seinen Plan zu realisiren. Vor Allem spürte er einen Ort aus, dort seine Werkzeuge zu verstecken. Er entdeckte durch scharfe Beobachtung endlich einen Zwischenraum zwischen dem Fußboden seines Zimmers und der Decke des darunterliegenden. Er schärfte zwei Eisenhaken, die zu einem Tische gehörten, und machte einen Feuerstahl zu einer Art von Feile. Mit diesen Werkzeugen begann er und sein Gefährte die Drähte von dem Kamin zu durchfeilen. Diese mühevolle Arbeit kostete sie sechs Monate. Die nächste Aufgabe war die Verfertigung einer hölzernen Leiter, was mit gleicher Geschicklichkeit ausgeführt wurde, und dann einer Strickleiter, an die sie all' ihr Leinenzeug wandten.

"Der obere Theil des Bastille-Gebäudes ragt drei bis vier Fuß über seine Mauer hervor; dies mußte nothwendig zur Folge haben, daß unsere Leiter hin und her schwankte, und nichts war natürlicher, als den Hals zu brechen. Diesem vorzubeugen, machten wir noch einen Strick, 360 Fuß lang, an dem sich, wer zuerst hinabstieg, festhalten konnte."

Noch andere Stricke wurden verfertigt, worauf sie achtzehn Monate wenden mußten, und noch war ihre Arbeit nicht geendet; denn es fehlten Hülfs-

Hülfsmittel, mit denen sie, nachdem sie durch den Graben gekommen, durch die Mauer nach dem Thore St. Antoine gelangen konnten. Bald waren auch diese angeschafft, und nun war das gefahrvolle Experiment leichter zu bestehen.

„Wir warteten bis nach dem Abendbrote; unsere Wächter hatten bereits uns eingeschlossen. Ich bestieg zuerst den Kamin. In meinem linken Arme fühlte ich Schmerzen; ich achtete ihrer nicht; doch bald empfand ich größere. Ich hatte nämlich keine der Vorsichtsmaßregeln genommen, die Schornsteinfeger gebrauchen. Fast erstickte ich im Russe, meine Kniee und Ellbogen waren ohne die bei solchen Prozeduren nöthigen Lederbedeckungen, die Haut rieb sich ab, und das Blut rann über Hände und Füße. So gelangte ich zur Spitze des Kamines, von dort ließ ich einen Knäuel Bindfaden hinab, mit dem ich mich versehen hatte. D'Alegre befestigte daran das Ende des Strickes, womit unser Mantelsack verschnürt war. Ich zog diesen in die Höhe, und brachte ihn auf die Plattform der Bastille. Gleicherweise zogen wir die hölzerne Leiter, die beiden eisernen Haken und unsere übrigen Instrumente hinauf, zuletzt zogen wir unsere Strickleiter empor, deren Ende ich hinabhängen ließ, um dem d'Alegre das Imporklimmen zu erleichtern; oben hielt ich sie mit Hülfe eines großen Holzpflockes, den ich zu dem Ende angeschafft. Ich steckte ihn durch die Stricke und legte ihn quer über die Röhre

Röhre des Kamins. So ward meinem Gefährten sein Aufsteigen viel leichter als mir. Ich stieg von dem Gipfel des Schornsteines, wo ich mich in sehr mühseliger Positur gehalten hatte, und nun standen wir beide auf der Plattform der Bastille jetzt ordneten wir unsere Werkzeuge. Unsere Strickleiter wickelten wir zu einem Knäuel von etwa vier Fuß Durchmesser zusammen, und rollten ihn nach dem Tour du Tresor, die für unser Niedersteigen am gelegensten schien. Wir befestigten das eine Ende der Leiter an ein Stück von einer Kanone, und ließen sie an der Mauer herab; dann machten wir den Holzpfahl an und ließen damit die Strickleiter 360 Fuß nieder; den Strick zur Seite band ich fest um meinen Leib, und d'Alegre ließ ihn langsam herab, bis ich unten war. Trotzdem schwankte ich in der freien Luft bei jedem Schritte, den ich that. Die bloße Erinnerung hieran macht mich noch jetzt schaudern. Endlich langte ich in den Graben an, und d'Alegre ließ Mantelsack und unsere anderen Habseligkeiten herab. Glücklicherweise fand ich eine trockene Stelle, die dem Wasser, welches den Graben füllte, unerreichbar war, und dort legte ich Alles hin. Bald folgte mein Gefährte nach und kam wohlbehalten an; den Vortheil hatte er vor mir voraus, daß ich ihm mit aller Kraft die Leiter hielt und jedes Schwanken verhinderte. Als wir im Graben waren, fühlten wir es schmerzlich, unsere Leiter und anderen Instrumente nicht mitnehmen zu können, die-

se

se köstlichen Monumente und Zeugnisse dessen, was Liebe zur Freiheit vermag. Bald hörten wir — in einer Entfernung von sechs Toisen — die Schildwache auf- und abgehen, dadurch waren wir gezwungen, unsern Plan, durch die Brustwehr und den Gouvernements-Garten zu entkommen, fahren zu lassen. Wir durchwateten den Graben der Bastille gerade nach der Mauer hin, die jene von dem Thore St. Antoine trennt. An dieser Stelle befand sich ein kleiner Graben von etwa sechs Fuß Breite und anderthalb Tiefe, wodurch also die Tiefe des Wassers vergrößert ward."

„Sonst reichte uns dies nur bis in die Mitte des Körpers, hier bis an die Achseln. Vor wenigen Tagen erst war es aufgethaut, und noch schwammen Eisstücke im Wasser. Neun Stunden brachten wir hier zu, erschöpft von Arbeit und von Kälte starr. Plötzlich sahen wir zwölf Fuß über uns eine Patrouille, die mit ihrer Laterne gerade die Stelle beleuchtete, an der wir uns befanden. Es blieb uns nichts übrig, als unsere Köpfe im Wasser zu verbergen, bis sie fort war; so erging es uns einige Male des Nachts. Endlich nach neunstündiger unausgesetzter Arbeit hatten wir ein Loch mit Hülfe unserer Eisen zu Stande gebracht in einer Mauer von $4\frac{1}{2}$ Fuß Dicke, das geräumig genug war, und wir beide krochen durch. Aber bald begegnete uns ein unvorhergesehener Unfall, der uns theuer

theuer hätte zu stehen kommen können. Als wir den Graben St. Antoine durchschwammen, um auf die Straße nach Bercy zu gelangen, fielen wir in den Aquadukt. Hier ging das Wasser neun Fuß über unser Haupt, zwei Fuß Schlamm hatten wir unter uns, und dies hinderte uns durchzukommen, obgleich der Aquadukt nur sechs Fuß breit war. D'Alegre fiel auf mich und hätte mich bald niedergerissen. Bald war es um uns Beide geschehen. Ich gab ihm aber einen tüchtigen Faustschlag, so daß er mich losließ. Gleichzeitig ruderte ich vorwärts und entkam der Gefahr. D'Alegre zog ich am Haare nach. Bald waren wir aus dem Graben, und als die Glocke eben fünf schlug, befanden wir uns auf der Landstraße."

So mirakulös dies Alles scheinen mag, so darf man doch die Wahrheit nicht bezweifeln. Nach der Einnahme der Bastille ward Strick und Leiter gefunden an einem verborgenen Orte, und ein daran befestigter Zettel des Gouverneurs bewahrheitete die Umstände.

Durch Erfahrung klüger gemacht, beschloß Latude, Frankreich zu verlassen. Er trennte sich von seinem Gefährten, und beide schlugen verschiedene Wege ein. Nach vielen Abenteuern ward er jedoch zu Amsterdam wieder festgenommen, die Holländische Regierung ließ es ruhig geschehen, und er ward wieder nach der Bastille

ge-

gebracht. Jetzt wurde er mit größerer Strenge behandelt, in ein Gefängniß gethan, wo nichts als weniges Stroh war, und den härtesten Entbehrungen unterworfen. Hier war es, wo er, um die gräßliche Einsamkeit zu zerstreuen, einen Hollunderzweig, den er unter seiner Streu gefunden, in ein Flageolet verwandelte! Hier entwarf er mehrere Pläne zur Verbesserung der Verwaltung, und dafür ward ihm denn durch Vermittelung seiner Freunde die Freiheit, auf der Plattform der Bastille umhergehen zu dürfen. Von hier aus konnte er in die Zimmer der Häuser rings um die Bastille sehen, und so fiel er zwei jungen Frauenzimmern in die Augen. Mit der größten Aufopferung hatte er sich Schreibmaterialien verschafft: sein Blut diente ihm als Dinte, und so machte er ein Paket, ein Bericht über die hartherzige Marquise, die Geschichte seiner Leiden und Instructionen für seine Freunde enthaltend. Dies Paket warf er auf die Straße hinab, und die Frauenzimmer nahmen es auf mit den Zeichen lebhaftesten Interesses für ihn. Drittehalb Monate verliefen, ohne daß etwas Anderes erfolgt wäre, als täglich ein Zeichen inniger Theilnahme von Seiten der Frauen, das er freilich nicht zu deuten wußte.

„Endlich am 18. April 1764, ein Viertel auf Zehn Morgens, sah' ich sie an's Fenster gehen und eine Papierrolle aufwickeln, worauf mit großen Buchstaben die Worte: „die Marquise von Pom-

Pompadour ist gestern, den 17. April 1764, gestorben", zu lesen waren."

"Ich glaube," — ruft Latude aus — "den Himmel offen zu sehen!" — Er meine, jetzt seien seine Verfolgungen geendet; aber er irrte sich stark. Den Beamten der Bastille war streng aufgegeben, den Tod der Marquise dem Gefangenen zu verheimlichen; und als es herauskam, daß er nichtsdestoweniger im Besitze der Kunde davon war, — denn er hatte es unvorsichtiger Weise in einem Briefe, worin er um seine Befreiung bat, geäußert, ward er zu neuen Qualen verurtheilt. Es ist wahr, daß er den Polizeiminister u. a. Verwaltungsbehörden mit Gegenvorstellungen und Einwendungen bestürmte und sie dadurch erbitterte. Doch wie konnte es anders sein? Seine Leiden waren über allen Vergleich groß und mußten sein Gemüth empören. Mit Ketten beladen, ward er nach Vincennes zurückgebracht. Eine gefährliche Krankheit befiel ihn, und der Gouverneur wies ihm ein bequemes Zimmer an und bewirkte ihm die Freiheit, im Garten spazieren gehen zu dürfen. Diese Erlaubniß machte er sich bald zu Nutze; er beschloß, die Flucht zu versuchen.

(Der Beschluß folgt.)

Pasquill

Pasquill und Hünermord.

Neulich fand in London vor dem Herrn George Norton, einem der Magistrats-Personen von Whitechapel, wegen einer erschlagenen Henne und eines darob entstandenen Pasquill, eine gerichtliche Verhandlung statt, die manchen komischen Zug darbot. Es erschien nämlich als natürlicher Beistand seiner angeklagten Frau, Herr William Vandersteen, der ein gutes Bein von Fleisch und Blut und ein schlechtes von Holz und Schienen hatte, vor Gericht; in seiner Hand trug er den Leichnam seiner Lieblings-Henne, die bei ihren Lebzeiten, nach des Besitzers Auseinandersetzung, außerordentliche körperliche und geistige Vorzüge und Tugenden besessen. Herr und Mistreß Vandersteen hatten sie in Ermangelung eigener Küchlein an Kindesstatt angenommen. Diese Henne, Namens Jenny, wie sie von der ebenfalls anwesenden Besitzerin geheißen worden, ward eines Morgens früh auf dem Nelkenbeete eines Nachbars todt gefunden. Der Nachbar, Herr Stanley, — nicht der Staats-Sekretair für die Kolonieen, sondern kurzweg der Privat-Gentleman Herr Stanley, — war ein Liebhaber von Blumen, insonderheit von Nelken, deren er so viele in seinem Garten zog, daß es manchen bedünken mochte, der gute Mann wolle Nelkenöl pressen. Früh Morgens um drei Uhr hört der Gentleman dies ein Geräusch vor seinem Fenster, er öffnet dies und siehe! Nachbars Jenny macht auf seinem Nelkenbeet eine Morgen-Promenade und bückt sich

wohlgefällig mit ihrem Schnabel auf die edlen Blümchen; bei diesem Bücken mochte sie auch wohl picken. Mit heftigem Zorn eilt der Gentleman die Stiegen seines Hauses hinunter. Sein Blick droht Unheil und der Besenstiel in seiner Rechten läßt auf einen blutigen Ausgang schließen. Man täuscht sich nicht; der Zornige schleicht sich an die Henne heran und ein einziger Schlag auf ihr Haupt macht ihrer irdischen Laufbahn ein Ende. — Um zehn Uhr desselbigen Tages öffnet Mistreß Vandersteen ihr Fenster, ruft ihr „Putt, putt!" und wirft das Futter in den Hof. Aber Jenny kömmt nicht, und ein Blick auf des Nachbars Garten zeigt sie ausgestreckt auf dem Beete, das ihr zum Bette des Todes geworden war. Augenblicklich läßt die Frau sich den Leichnam des Lieblings holen und hängt denselben an ihre Hausthür mit einem Zettel um den Hals des todten Thieres, auf welchem folgende Zeilen zu lesen standen, die jetzt, eben so wie die Henne, als corpora delicti dem Richter vorlagen:

O, seht das arme Thierchen voll Blut,
Meine Lieblings-Henne, mein schönstes Gut;
Es lockte sie zu seiner Thür
Ein Nelkenpresser, und schlug nach ihr.
Sie rief den jungen, frischen Tag
Mit ihrem Gluck-gluck allzeit wach.
Das wurmte den Nelkenpresser tief,
Der gern noch länger träge schlief.
Drob hat er ihr blutige Rache geschworen:
So ging mein Schoßkind mir verloren.
Sonst preßt' er Oel, nun preßt er Blut;
O schaut, was Nachbar-Freundschaft thut!

Der Richter erklärte, da Herr Stanley wegen Injurien geklagt hatte, daß das Gedicht kein Pasquill sey und hieß die vorgeladenen Parteien abtreten, nachdem jeder Theil seine Gerichtskosten bezahlt hatte. Herr Vandersteen murrte über Unbilligkeit, daß er auch noch Geld verlieren solle, da er schon an seiner Jenny einen unersetzlichen Verlust erlitten habe, und Mistreß Vandersteen betheuerte, daß Herr Stanley kein Gentleman mehr genannt werden könne, da er, wie ein Marder, die Hühner tödte.

Unbefangenheit Richard Cromwell's.

Der zweite Protektor lebte bekanntlich, nachdem er sein Staatsamt niedergelegt hatte, als Privatmann noch bis zur Regierungszeit der Königin Anna. In dem neunzigsten Jahre seines Lebens wurde er als Zeuge zu einem Civil-Prozesse in Westminster-Hall vor Gericht geladen. Der Anwalt seiner Gegenpartei schmähte den guten alten Mann noch wegen seines Vaters Verbrechen, Aber der Richter tadelte dies Benehmen und befahl, dem Greise einen Stuhl zu bringen. Die Königin Anna soll, wie man zu ihrer Ehre sagt, das Verfahren des Richters gelobt haben. Von Westminster-Hall mußte sich Richard nach dem Oberhause verfügen, und als er vor den Schranken stand, zischelte man sich in der ganzen Versamm-

sammlung in die Ohren und gab seine Verwunderung zu erkennen, daß solch ein Mann vor der Barre stehen müsse. Lord Bathurst aber, einer der zwölf neu erwählten Pairs, trat zu ihm hin und knüpfte eine Unterhaltung an. Zufällig fragte er ihn, wie lange er den Sitzungen im Oberhause nicht beigewohnt habe? „Niemals, seitdem ich dort oben auf dem Präsidenten-Stuhl saß", entgegnete Cromwell ganz unbefangen.

Schulbildunng in Island.

In dem kirchlichen Kodex dieses Landes befindet sich ein Artikel, welcher für den Schul-Unterricht der jungen Generation eine bedeutende Bürgschaft leistet, indem er dem Bischofe und jedem Geistlichen niederen Ranges das Recht ertheilt, einer Frau, die nicht lesen kann, die Einsegnung zur Ehe zu verweigern. Gegenwärtig wird dies Gesetz freilich nicht mit der Strenge als in früheren Zeiten in Anwendung gebracht. Die Bücher, die im Besitz der niederen Klassen sind, wurden während der letzten zwei oder drei Jahrhunderte gedruckt; sie sind meistens religiösen Inhaltes. In manchen Kirchspielen besitzt die Kirche noch eine kleine Sammlung von Druckwerken, welche unter der Aufsicht des Priesters in den Familien zu deren Belehrung und Bildung zirkuliren.

Graue

Graue Papageien.

Es gab solche Thiere, die ein Alter von 50, 60 und 100 Jahren erreichten. Nach Le Vaillant's Erzählung befand sich ein grauer Papagei im Hause des Herrn Meninck Huyser zu Amsterdam gegen 32 Jahre, nachdem er schon 41 Jahre von dem Oheim desselben, der ihn seinem Neffen hinterließ, ernährt worden war und mindestens zwei oder drei Jahre zu der Zeit alt war, als er nach Europa gebracht wurde. Als Le Vaillant ihn sah, war der Vogel bereits in einem Zustande völliger Entkräftung. Er hatte Gesicht und Gedächtniß verloren und befand sich in einer Art lethargischen Schlafes; von Zeit zu Zeit fütterte man ihn mit Bisquit, den man in Madeira-Wein tauchte. In den Tagen seiner Blüthe führte er eine sehr geläufige und bestimmte Sprache, repetirte allerlei Sentenzen, holte seines Herrn Pantoffeln und rief die Diener herbei. Mit dem sechzigsten Jahre begann sein Gedächtniß abzunehmen; statt Neues zu erlernen, vergaß er das Alte und mischte, seltsam genug, die abgelernten Phrasen durch einander. Jährlich setzte er regelmäßig einmal seine Federn ab, bis zum Alter von 65 Jahren, als die rothen Federn auf dem Schweife durch gelbe ersetzt wurden; später änderten sich die Farben weiter nicht.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

33.
Montag, am 18. August 1834.

Bekanntmachung.

Vier Stück Gänse wurden in voriger Woche als herrenlos eingefangen, und es wird der Eigenthümer derselben hierdurch zum Nachweis seines Eigenthumsrechts binnen acht Tagen aufgefordert, weil nach Ablauf dieser Frist weitere Verfügung eintreten wird. Brieg den 13ten August 1834.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Einige Schlüssel, muthmaßlich zu Hausthüren, wurden seit Kurzem gefunden, und können von den Verlierern auf dem Polizey-Amte zurückgefordert werden. Brieg den 12ten August 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Am 29sten v. M. zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags, brach auf der Obergasse in Grünberg Feuer aus, welches binnen 2 Stunden, trotz der kräftigsten Bemühungen, den Flammen Einhalt zu thun, 23 Bürgerhäuser, 17 Hinterhäuser und 17 Scheuern und Ställe in Asche legte.

Mehreren unter den Abgebrannten befindlichen Vorwerksbesitzern gelangte es nur mit Lebensgefahr, ihr Vieh zu retten, der Segen der diesjährigen Erndte ging ihnen gänzlich verloren.

Ueberhaupt aber verloren 59 Familien, aus 235 Personen bestehend, mit kaum nennenswerther Ausnahme, ihre ganze Habe, und leiden nunmehr sogar an dem Unentbehrlichsten die größte Noth.

Diese Unglücklichen hoffen Milderung ihres Elendes

und Jammers von ihren stets mildthätigen Landsleuten; weshalb wir in Folge der Requisition des dasigen Magistrats vom 1sten d. M. die hiesigen Einwohner bitten, milde Spenden zu gewähren, zu deren Annahme der Herr Rathsherr Werner bereit ist.

Brieg, den 12ten August 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bisher sind für die durch Feuer verunglückten Landsleute eingegangen:

Für Ziegenhals;

bei Herrn Rathsherrn Kuhnrath:

vom Herrn C — d. 1 Rthlr. — Herrn Diaconus Fabian 10 sgr. — Herrn Kaufmann B. L. Caro 10 sgr. — Herrn Buchhändler Schwartz 10 sgr. — Herrn Tuchmacher-Meister Bresler 7 sgr. 6 pf. — Frau Major v. Winning 1 Rtl. — Hrn. Ober-Berg-Amts-Revisor Weber 20 sgr. — Frau Ober-Berg-Amts-Revisor Kerl 10 sgr. — Hrn. Cantor Fischer 6 sgr. — Hrn. Destillateur Uth 5 sgr. — Hrn. Gartenbesitzer Neumann 10 sgr.

bei Herrn Sekretair Seiffert:

von Hrn. R... 2 Rtl. — Hrn. S..... 20 sgr. — Hrn. M........ 10 sgr. — Hrn. W..... 10 sgr. — Hrn. K..... 1 Rtl. — Hrn. S........ 20 sgr. — Hrn. B...... 7 sgr. 6 pf. — Herrn F.... 20 sgr. — Hrn. D...... 10 sgr. — von einem Ungenannten 1 Rtl. — von Hrn. T. 20 sgr. — Hrn. K.... 5 sgr.

Für Schneidemühl;

bei Herrn Rathsherrn Kuhnrath:

vom Hrn. T. 15 sgr. — Hrn. Diakonus Fablan 10 sgr. — Hrn. Kaufmann B. L. Caro 10 sgr. — Hrn. Tuchmachermeister Bresler 7 sgr. 6 pf. — Hrn. Ober-Berg-Amts-Revisor Weber 20 sgr. — Hrn. Destillateur Uth 5 sgr. — Hrn. Gartenbesitzer Neumann 20 sgr.

bei Herrn Secretair Seiffert:
von Hrn. W..... 10 sgr. — Hrn. K..... 1 Rt. — Hrn. F.... 10 sgr. — Hrn. D...... 10 sgr. — und für die Abgebrannten zu Wansen bei Herrn Rathsherrn Kuhnrath von Hrn. Ober-Berg-Amts-Revisor Weber 20 sgr.

Indem wir dies hiermit anzeigen, bitten wir im Namen der gebeugten und bedürftigen Bewohner der oben genannten Städte diejenigen unserer Mitbürger, denen es die Umstände erlauben, durch ihre, wenn auch nur kleinen Gaben, das Elend ihrer Landsleute zu mildern.

Brieg, den 15ten August 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sehr häufig ist in der letzten Zeit rohes Fleisch von Schweinen, Kälbern oder Schöpsen ausgeschoben worden. Abgesehen davon, daß das indirekte Steuer-Interesse gefährdet wird, wenn dies vor den Thoren geschieht, indem dadurch nur Gelegenheit zur Umgehung der Schlachtsteuer gegeben wird, liegt auch darin eine Gewerbesteuer-Contravention, da nach §. 10 des Gewerbesteuer-Gesetzes vom 30ten Mai 1820, Schankwirthe nur zubereitete Speisen und Getränke verkaufen dürfen. Wir eröffnen dies den betreffenden Schankwirthen mit dem Bemerken, daß die Nichtbeachtung dieser Erinnerung bei den Contravenienten die gesetzliche Bestrafung zur Folge haben würde, und daß mithin künftig das Fleisch solcher bei den Schankwirthen geschlachteten Thiere weder ausgeschoben, noch auf andere Weise ausgespielt werden darf.

Brieg den 8ten August 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur öffentlichen Verpachtung des in der Stadt nahe an der Oppelnschen Pforte sub No. 156 belegenen wü-

sten Platzes an den Meistbietenden, haben wir einen Termin auf den 19ten d. M. Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Rathssekretair Seiffert in unserem Deputations-Sitzungszimmer anberaumt, und laden zu demselben Pachtlustige hiermit ein.

Die Pachtbedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.

Brieg, den 8ten August 1834.

Der Magistrat.

Subhastations-Bekanntmachung.

Das sub No. 144 des Hypothekenbuchs von Löwen in der dasigen Vorstadt auf der Möhrengasse belegene nach seinem Material-Werthe auf 1785 Rthl. und nach seinem Ertrags-Werthe auf 2120 Rtl. 20 sgr. gerichtlich abgeschätzte Coffetier Müllersche Haus nebst Garten und den dazu gehörigen auf 473 Rthl. 10 sgr. taxirten Ackerstücke No. 216. 217. 218. 219 u. 220. soll in den hierzu auf den 1ten Mai d. J. Nachmittag 3 Uhr auf den 2ten Jüli d. J. Nachmittag 3 Uhr und auf den 3ten September d. J. Nachmittag 3 Uhr vor dem Herrn Kammergerichts-Assessor von Schütz an unserer Gerichtsstätte anberaumten Terminen im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu Kauflustige, Zahlungs- und Besitzfähige hierdurch vorgeladen werden.

Brieg den 30ten Januar 1834.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung
den Verkauf alten Holzes betreffend.

Nächsten Freitag, den 22ten m. c. Vormittags um 10 Uhr wird eine Quantität zum Theil noch brauchbare Stämme und Stöcke eichnes Holz, desgleichen 1 Stamm Linden- und 1 Stamm Weiden-Holz, welches bei der diesjährigen Räumung des Oderstromes aus demselben gezogen worden, und am Ufer des Flusses bei Garbendorf, Briesen, Linden und Schei-

belwitz befindlich ist, von dem Königl. Wasser-Bau-Amte im hiesigen Königl. Steuer-Amte im Wege der öffentlichen Licitation an die Meistbietenden, gegen bald zu leistende baare Zahlung, verkauft werden. Die Kauflustigen haben daher, nach vorheriger Besichtigung des Holzes, wovon eine Nachweisung im vorerwähnten Amte ausgehängt ist, am bestimmten Tage sich hier einzufinden, ihre Gebothe abzugeben, und, gegen Erlegung des Kaufgeldes, den baldigen Zuschlag zu gewärtigen.

Brieg den 15ten August 1834.

Königl. Domainen-Rent-Amt.

Vorzüglich schöne
neue holländische — nicht englische —
Heeringe
empfiehlt möglichst billig

G. H. Kuhnrath.

Marinirte Heeringe

mit Zwiebeln sind von jetzt an wieder in der schon seit mehreren Jahren allgemein anerkannten Güte billig zu haben bei

A. W. Schmotter.

Capital zu verleihen.

3000 Rtl. und resp. 700 Rtl. werden zu Michaelis oder Weihnachten d. J. Einzeln oder im Ganzen zur ersten Hypothek ausgeliehen. Das Nähere erfährt man bei dem Raths-Secretair Seiffert.

Anzeige.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir aufs neue mein Commissionslager von schönem klaren abgelagerten Weinessig zu empfehlen. Ich verkaufe davon einzeln das preuß. Quart mit 1 Sgr. in größeren Parthien aber billiger.

G. H. Kuhnrath.

Echten Grünberger weißen und rothen
Weinessig
zum Einlegen der Früchte, empfiehlt als vorzüglich
A. W. Schmotter.

Zu vermiethen.

In meinem, am Ringe No. 295 belegenem Hause, ist der Oberstock mit allem Zubehör zu vermiethen und Term. Michaeli zu beziehen. Carl Arldts Wtw.

In No. 367 am Ringe im weißen Engel ist im Vorderhause im Oberstock eine Wohnung zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere bei der Eigenthümern.
Wittwe Dietrich.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat Juli 1834 getauft:

Dem B. Korbmacher Augenreich eine Tochter, Charl. Wilhelm. Julie. Dem Kaufmann Joh. Heyn sen. eine T., Joh. Maria Gottfriede. Dem Conditor Wirth eine T., Caroline Margarethe Ros. Dem Hauptm. und Sprachlehrer de Tennet eine T., Math. Mathilde Louise. Dem Dir. des Königl. Arbeitshauses Sommer ein S., Joh. Peter Albert. Dem Kaufmann Wuttke eine T., Minna Gottliebe Agnes. Dem Posamentier Rob. Schärff jun. eine T., Anna Maria Henr. Dem Victualienhändler Pohl eine T., Henr. Emilie Joh. Dem Kutscher Fuhrmann eine T., Anna Gottliebe Maria. Dem Tuchkaufmann Stache jun. ein S., Otto Theodor. Dem Papiermüllerges. Hoffmann eine T., Maria Eleon. Henr. Auguste. Dem Scholtiseibesitzer zu Schüßelndorf Brieger eine T., Maria Rosalie Aline. Dem Rathsherrn und Brauer-Meister Materne eine T., Joh. Emilie Emma. Dem Tischler Andritschke ein S., Joseph Ernst Julius. Dem Armen-Schullehrer Mörbel eine T., Elise Elvine. Dem Tuchmachermst. Krüger ein S., Friedr. Julius. Dem

vormaligen Kretschampächter Strauß zu Schüßelnsdorf eine T., Carol. Auguste Bertha. Dem Windmühlpächter Zimmermann zu Schüßelndorf eine T., Pauline Louise Juliane. Dem Schuhmachermst. Fritsch ein S., Hermann Ludewig Richard Carl. Dem Schuhmacher Schnake ein S., Gust Eduard. Dem Fischermst. Dörlich eine T., Aug. Wilhelmine Henriette. Dem Agent und Landwehr-Lieutenant Schrödter ein S., Otto Leop. Emil. Dem Fleischhauer Spätlich ein S., Carl Gustav Hugo. Dem Schneider Bernth eine T., Wilhelm. Friedr. Julie.

Begraben: Des Tagearbeiter Strick T., Ros. Paul., 3 J. 2 M. Auszehruug. Des Tagearbeiter Kerber beide T., Dorothea Friederike Louise, 6 J. 1 M., Abzehrung, und Caroline Friederike, 3 J. 5 M., Bräune. Der Böttchermstr. Sandig 37 J., Auszehrung. Der Tagearbeiter Eggermann, 67 J., Schlagfluß. Der verwittw. Gürtlermst. Werner S., Benj. Robert, 14 J. 11 M. 19 T., beim Baden in der Oder verunglückt. Des Gärtner Lehmann T., Henr. Friedr., 30 J. 2 M. 10 T., Auszehrung. Des gewesenen Schuhmachermst. Beyer S., Gustav Adolph, 6 J. 10 M., Abzehrung. Die verwittw. Frau Stadt-Chyrurgus Maria Elisabeth Bauer geb. Schneidern, 83 J., Steckfluß. Des Königl. Land- und Stadt-Gerichts-Sekretair Richter S., Carl Hermann August, 9 J. 10 T., Lungenschwindsucht. Des Tuchmachermst. Simon beide S., Ernst Traugott und Julius Hermann, 13 J. 7 M. 10 T. und 12 J. 26 T., beim Baden in der Oder verunglückt. Des Schneidermst. Jungfer T., Christiane Juliane, 5 J. 7 M., Keuchhusten. Des Tischler Andritschke S., Joseph Ernst Jul., 23 T., Krämpfe. Des Töpfermst. Heinrich Ehegattin Anna Ros. geb. Barth, Nervenschlag. Des weil. gewesenen Stadt-Chirurgus Christian Bauer hinterlaßne T., Henriette, 42 J.

Getraut: Der Galanteriehändler Anton Franz Neugebauer mit Igfr. Dorothea Friedr. Jul. Zimmermann. Der Schneidermst. Ernst Gottl. Ferdinand Sonnenbrodt mit der Igfr. Friedr. Carol. Doroth. Scholtz. Der Königl. Land- und Stadt-Gerichts-Canzlist Kammler mit Igfr. Auguste Wilhelmine Hoffmann. Der B. Tischlermst. Schmidt mit Igfr. Anna Rosina Berger. Der Schuhmacher Bröckelmann mit der Witt-Frau Joh. Jänchen. Der B. u. Commissionair Müller mit Igfr. Aug. Wilh. Sud...

Briegischer Marktpreis den 16. August 1834. Preußisch Maaß.	Courant. Rtl.	 sgl.	 pf.
Weitzen, der Schfl. Höchster Preis	1	12	8
Desgl. Niedrigster Preis	1	8	—
Folglich der Mittlere	1	10	4
Korn, der Schfl. Höchster Preis	1	11	—
Desgl. Niedrigster Preis	1	5	—
Folglich der Mittlere	1	8	—
Gerste, der Schfl. Höchster Preis	—	28	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	24	—
Folglich der Mittlere	—	26	—
Haafer, der Schfl. Höchster Preis	—	24	—
Desgl. Niedrigster Preis	—	18	—
Folglich der Mittlere	—	21	—
Hierse, die Metze	—	6	—
Graupe, dito ordinaire	—	6	—
Grütze, dito Mittelsorte	—	11	—
Erbsen, dito	—	3	—
Linsen, dito	—	—	8
Kartoffeln, dito	—	1	—
Butter, das Quart	—	9	6
Eier, die Mandel	—	2	